

Thomas Trefzer

Schulsport

Biographische Skizze eines Unterrichtsfaches

Wenn heute jemand von »Leibeserziehung« oder »Turnen« spricht und damit den heutigen Schulsport meint, halten wir dies für antiquiert, sehen althergebrachte Turngeräte vor uns oder denken an Trillerpfeifen. »Sport« ist zwar ein zeitgemäßerer Name für diesen Unterricht, doch umfaßt er weit mehr als das in diesem Fach gemeinte und führt immer wieder zu Mißverständnissen bezüglich der dahinterstehenden pädagogischen Absichten (Leistungsorientierung, Vorbildfunktion der Athleten, Gesundheitsaspekte).

Wie kam es zu diesen wechselhaften Bezeichnungen? Welche Ideen verband man mit diesem Fach, und welches Verständnis legen ihm die Waldorfschulen zugrunde?

Von der »Schulgymnastik« zum »Sportunterricht«

Natürlich spielte die körperliche Erziehung in den verschiedenen Zeiten und Kulturen immer wieder eine bedeutende Rolle. Es sei hier nur an ihre vorherrschende Stellung im antiken Griechenland und an die mittelalterliche Ritterausbildung erinnert. Die neuzeitliche Geburtsstunde des »Schulsports« jedoch läßt sich sehr genau zur Zeit der Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts feststellen. Der Pädagoge *Johannes Bernhard Basedow* (1723-1790) deckte die Mängel der damaligen Bildung schonungslos auf und führte, anknüpfend an die Ideale der Renais-



Die athletischen Übungen der Griechen wurden oft von Musik begleitet, waren kein isoliertes Körpertraining (Vasenbilder)



J. C. F. Guts Muths (1759-1839) –
Großvater« des Schulturnens

sance (unter anderem Wiedererweckung hellenischer Bildung), im von ihm 1774 gegründeten Philanthropinum die »Schulgymnastik« ein. Die Leibesübungen bekamen mancherorts eine größere Bedeutung. *Johann Christoph Guts Muths* (1759-1839) gelang es, sie zu einem erzieherischen Ganzen zusammenzufassen (»Gymnastik für die Jugend«, 1793). Doch sie wurde von einem neuen System verdrängt.

Das erwachende nationalpädagogische Denken im Deutschland der Jahrhundertwende (18./19. Jh.), das die Schule als Ort der Volkserziehung – und nicht nur der Vermittlung christlicher und weltlicher Kenntnisse – sah, gab dem Turnen und Spielen breiten Raum. »Turnvater« *Friedrich Ludwig Jahn* (1778-1852), der zunächst die Jugend, weniger die Schule im Auge hatte, ver-

suchte durch Wandern, Spielen und körperliche Ertüchtigung (auf dem ersten Turnplatz) das Volk zu kräftigen. Fechten, Schwimmen, Reiten, Tanzen und für die Wehrtüchtigung taugliche Grundübungen gehörten bald dazu. Neben Jahns Ideen verbreitete sich in Deutschland auch das sog. »Schwedische Turnen« (*Pehr Hendrik Linn*, 1776-1839), wobei eine harmonische Körperformung durch Gymnastik angestrebt wurde. Die hierfür entwickelten Turngeräte (z. B. Medizinball und Sprossenwand) gehören heute noch zum allseits bekannten Sporthalleninventar.



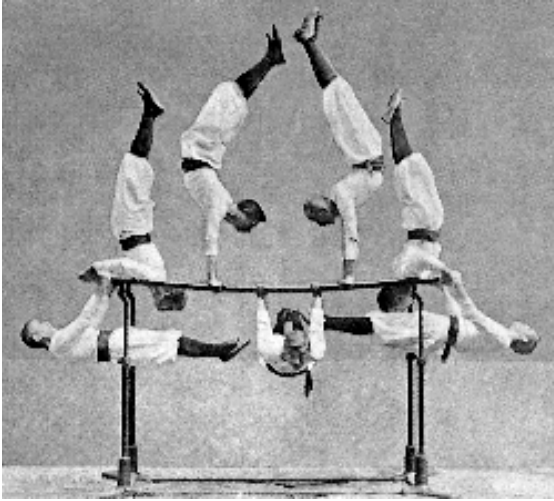
»Turnvater« *Jahn* (1778-1852) wollte die Jugend körperlich ertüchtigen – auch für die Verteidigung des Vaterlandes

Eine Turnsperrre folgte, als den Turnern die Hintergründe des Wartburgfestes 1817 und die Ermordung Kotzebues 1819, eines Verfechters der alten Ordnung, in die Schuhe geschoben wurden. In der Folgezeit gelang es vor allem *Adolf Spies* (1810-1858), die Körpererziehung in den schulischen Unterricht zu integrieren. Er wird als eigentlicher Begründer des deutschen Schulturnens gesehen. Da er die damalige Herbartsche »Geist-Schule« (Geist ist hier im Sinne von »Vernunft« zu verstehen) nicht ablehnte, sondern dem Geist den Körper als sein »freies Werkzeug« dienlich zu machen versprach, konnte er seine Forderungen nach Räumlichkeiten, täglichem Unterricht, dem Turnen als Versetzungsfach, Mädchenturnen etc. durchsetzen. Vor allem zweckgymnastische Übungen, Aufstellungs-, Geräte- und Haltungsübungen und das Kommando des Lehrers bestimmten die Unterrichtsstunde. Genauer Vollzug der Übungen bei größtmöglicher Anstrengung hieß die Devise von klein auf – Tummeln und Spielen hatte keinen Platz in der Schule.

Im Zuge der vielgestaltigen reformpädagogischen Bestrebungen am Anfang des 20. Jahrhunderts geriet auch das Spiessche Turnen ins Wanken. Es entstanden unterschiedlichste Strömungen der Leibesübung und Körpererziehung. Neben der von Medizinerkreisen initiierten *Gesundheitsbewegung* machte die *Gymnastikbewegung* von sich reden. Sie sah im Denken eine Hemmschwelle für die Gefühle und die Vitalität des Menschen und lehnte das Turnen als zu hart ab. Einer ihrer bedeutendsten Vertreter ist *Rudolf Bode* (1881-1970). Auch die in anthroposophischen Kreisen entstandene Loheland-Gymnastik¹ hatte in dieser Zeit ihren Ursprung. Sich wehrend gegen die Verkünstelung und Vergewaltigung der menschlichen Natur, orientierte sich das *Natürliche Turnen* an einer gesunden Lebensweise und den Entwicklungsstufen und Bewegungsbedürfnissen des Kindes (*Karl Gaulhofer*, 1885-1941). Von nachhaltiger Bedeutung sollte die *Sport- und Spielbewegung* werden. Es wuchs ein Verlangen nach freier, natürlicher, freudiger und erlebniskräftiger Lebenshaltung. Möglichkeiten, sie zu realisieren, entdeckte ein Schulmeister aus Hannover namens *Koch* beim Besuch einer englischen Schule. Kurzerhand entschloß er sich, auch auf dem Kontinent außerschulische Spielnachmittage nach englischem »Sportsgeist« zu veranstalten. Hockey und Fußball breiteten sich daraufhin mit großer Geschwindigkeit in Deutschland aus. Neben den Turnvereinen bildeten sich nun auch Sportvereine.

In den »Richtlinien für den Turnunterricht« von 1929 finden sich diese verschiedenen Ansätze wie in einem Schmelztiegel vereinigt, doch die ältere Turnlehrergeneration hielt am traditionellen Spiesschen Schulturnen fest.

1 Die Lohelandgymnastik wurde 1912 von Hedwig von Rohden und Louise Langgaard als Bewegungsschulung nach musisch-gymnastischen Erziehungsidealen entwickelt. Den Frauen sollten u. a. damit neue Bildungswege eröffnet werden. (Das Seminar mußte 1997 wegen zu geringer Nachfrage seine Tätigkeit einstellen.)



*Turnerriege in
der Wilhelminischen Zeit*

Während Hitlers Diktatur wurden Leibeserziehung und Sport zum übergeordneten Anliegen des Nationalsozialismus erhoben. Körperliche Erziehung war nicht mehr Sache des einzelnen, sondern Pflicht der ganzen Nation.

Die nächsten Richtlinien, von 1937, legitimierten den Mißbrauch des Sports zu

machtpolitischen Zwecken. Im Sinne dieser Vorgaben ist die Leibeserziehung nun Bestandteil der nationalsozialistischen Gesamterziehung mit dem Ziel, Volksgemeinschaft, Wehrhaftigkeit, Rassenbewußtsein und Führertum in die noch formbaren Kinder- und Jugendseelen zu prägen. Die kämpferische Leistung gilt unbestritten als erzieherisches Leitmotiv.

Das Ende des Dritten Reiches hatte in Deutschland auf allen Ebenen ein kurzfristiges Verbot des Sports zur Folge. Lockerungen dieser Maßnahme (1945 wurden bereits wieder Reichsjugendkämpfe, die Vorläufer der Bundesjugendspiele, durchgeführt), Wiedergründungen der Spitzensportverbände, Empfehlungen zur Wiedereinführung des Schulfaches durch die Kultusministerkonferenz (1956) und schließlich der Versuch einer Vereinheitlichung der Rahmenrichtlinien (1966) in den verschiedenen Bundesländern waren die »vertrauensbildenden Maßnahmen« der Nachkriegszeit.

In den 70er Jahren wurde der bis dahin allgemein verbreitete »bildungstheoretische« Ansatz der Schule durch die »lerntheoretische« Position abgelöst. Die Frage nach den Leitideen, Wertorientierungen und nach dem Menschenbild gerieten in den Hintergrund. Diese Versachlichung brachte zunächst die Priorität des Unterrichtens vor der pädagogischen Aufgabe der Schule. Eine Entwicklung, die zu unterschiedlichen sportdidaktischen Auffassungen führte, welche sich auch heute noch in den jeweiligen Lehrplanzielen ausdrücken. So will man beispielsweise einen Kanon bewährter Sportarten vermitteln, um durch ihre möglichst qualifizierte Beherrschung eine Hinführung zu lebenslangem Sporttreiben zu fördern. Dagegen läßt sich ein Standpunkt abgrenzen, welcher das vorrangige Ziel hat, die Schüler einen Sinn in ihrem »Sport-Handeln« sehen zu lassen. Man knüpfte hierbei an die

Erwartungen und Motive der Schüler an und versteht sich in seiner Lehrtätigkeit entwicklungsfördernd und lebensbereichernd. Eine eher sportkritische Haltung vertritt die Auffassung, daß sich der Mensch beim Sporttreiben als Subjekt seines Tuns wahrnehmen soll und nicht nur als Objekt seiner Verhältnisse. Hierbei geht es um Körpererfahrungen, die auf Gerätespielplätzen, bei Wahrnehmungs- und Entspannungsübungen oder in den Bewegungskünsten gesammelt werden sollen. Zuletzt sei noch eine Position erwähnt, deren Leitidee der Spaß am Schulsport ist. Lustvolles Erleben sportlicher Aktivität, die in ihrer konsequenten Ausgestaltung den schulischen Rahmen sprengen oder zumindest deutlich verändern würde, steht an vorderster Stelle.

Diese ausgewählten Konzeptrichtungen charakterisieren das heutige Schulsportverständnis. In ihrer oft einseitigen Ausrichtung beanspruchen sie immer wieder, das Wesentliche der Sportpädagogik zu sein. Es kommt zu Verzerrungen, die zu interessanten Diskussionen führen, aber auch oft mangelndes Bewußtsein vom eigenen Welt- und Menschenbild erkennen lassen. Ein im Juni 1977 in Basel veranstaltetes Symposium unter dem Motto »Bewegung ist Leben« bestätigte dieses Bild. (Das von *Urs Illy* vorgebrachte und verständliche Anliegen, die heutige »Sitzschule« in eine »Bewegte Schule« umzuwandeln, übersah in seiner Einseitigkeit auch alle Vorzüge des Stillsitzens.) Der Griff nach populären, von der Sportwissenschaft gestützten Forderungen ist verständlich, denn der Fächerkanon der Schule, das betrifft vor allem auch den Sportunterricht, ist durch staatliche Kürzungen und Einschränkungen immer wieder bedroht.

Unabhängig von solchen Berechtigungsfragen im gesamtschulischen Rahmen leidet der heutige Umgang mit diesem Fach am zwiespältigen Verhältnis zum Sport überhaupt. Faszination einerseits und schädliche Auswirkungen auf Gesundheit und Moral andererseits stellen den Lehrer oft vor schwierige Entscheidungen. Kann sich die Schule vor diesen Einflüssen schützen, ohne sich zu verriegeln? Hat sie die Kraft, eigene Werte und Ziele zu entwickeln und negativen Wirkungen des Sports entgegenzusetzen?



Olympiade 1936: »Flink wie die Windhunde ... hart wie Kruppstahl« – Sport in der Nazizeit

Die Einführung des Turnunterrichts an der Waldorfschule

An den Waldorfschulen sind heute die Bezeichnungen »Turnunterricht« oder »Sportunterricht« gebräuchlich. Beide Namen sind m. E. irreführend, weil man mit ihnen ganz bestimmte Inhalte oder Methoden verbindet. Steiner selbst verwendete häufig das Wort »Turnen« auch in anderen Zusammenhängen (z. B. »geistiges Turnen« im Sinne von geistiger Aktivität) oder spricht vom »Gymnastischen« in Abgrenzung zur Eurythmie.

Als die Waldorfschule 1919 gegründet wurde, herrschte an den öffentlichen Schulen bereits seit Jahrzehnten das Spiessche Turnen vor. Ein Turnunterricht nach diesem Vorbild war undenkbar, ja Rudolf Steiner zweifelte zunächst grundsätzlich an der Notwendigkeit einer derartigen Bewegungserziehung. In seiner grundlegenden pädagogischen Schrift »Die Erziehung des Kindes« charakterisierte er zwar bereits 1907 anhand des Turnens die physische Erziehung auf der Grundlage der Geisteswissenschaft, er hoffte jedoch, diesen Bereich durch seine neu geschaffene Eurythmie abdecken zu können. Sie bringt Sprache und Musik, orientiert an deren Gesetzmäßigkeiten, durch seelische Gesten körperlich zum Ausdruck. Ein »beseeltes (von innen angeregtes) Turnen« nannte er es auch. Es ist wohl Steiners Fähigkeit, sich in seinen pädagogischen Entwürfen ständig an deren Wirkung in der Realität zu korrigieren und die Bedürfnisse der Kinder zu erkennen, zu verdanken, daß er mit großer Offenheit auf die Einrichtung der leiblichen Erziehung blickte und Turnen und Eurythmie als Geschwisterfächer erkannte und impulsivierte. Bei der Grundlegung des Turnens ging er davon aus, daß Bewegung grundsätzlich die seelische Anteilnahme des Kindes ermöglichen soll.²

In *Karl Julius Schröer* (1825-1900) fand Steiner einen turnpädagogisch interessierten Menschen, dessen Auffassung von physischer Erziehung ganz mit seinen Vorstellungen übereinstimmte. Wichtig war Steiner vor allem, aus welchem Geist Schröers Ansätze sich gebildet hatten. Schröers Büchlein »Unterrichtsfragen«³ enthält methodisch-didaktische Grundlinien, die das Waldorfturnen bis heute bestimmen.

Steiners 1922 in Basel gehaltener Lehrerkurs⁴ sollte darüber Auskunft geben, wie Turnen das Kind dabei unterstützen kann, im Verlaufe seiner Entwicklung vom Seelischen aus den Organismus zu ergreifen. Somit bildete der Kurs eine Grundlage, auf welcher der Turnlehrer seine Sache gestalten kann.

Als erster wurde 1922 *Fritz Graf von Bothmer* (1883-1941) mit dieser Aufga-

2 Rudolf Steiner: *Menschenkenntnis und Unterrichtsgestaltung* (»Ergänzungskurs«), GA 302, Dornach 1986, 2. Vortrag (13.6.1921)

3 Karl Julius Schröer: *Unterrichtsfragen*, Wien 1876

4 R. Steiner: *Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst durch Geisteswissenschaft*, GA 301, Dornach 1977

be betraut. Aus den von Rudolf Steiner gegebenen Anregungen schuf er im praktischen Unterricht mit den Schülern eine eigene Gymnastik. Diese entfaltet bis heute ihre Wirksamkeit in Pädagogik, Therapie, Kunst und in der Arbeitswelt. Graf Bothmer selbst faßte seine Ergebnisse in einem Arbeitsbuch⁵ zusammen. Er hat darin u. a. einen den Altersstufen des Kindes angepaßten gymnastischen Übungsweg beschrieben. Jede Übung ist eine eigene Schöpfung, ein abgeschlossenes Bewegungsbild, in das der Schüler hineinwächst. Er bestimmt und belebt durch sie den Raum in Bewegung und Ruhe und begleitet diese Tätigkeit innerlich aktiv durch sein Denken und Wahrnehmen. Es kann ihm der Raum als der »größere Mensch« bewußt werden, indem er in der Dynamik der Dimensionen die Sprache einer unsichtbar gegenwärtigen Welt findet und die Vorstellung des »toten Raumes« überwindet.

Auch *Hans Strauss* (1883-1946), der als zweiter Turnlehrer neben Bothmer unterrichtete, entwickelte gymnastische Übungen für die Schüler. Diese im Gegensatz zu Bothmers formbetonten, eher dynamischen Bewegungen hatten keinen Bestand.

Steiner selbst gab bis zu seinem Tod in Konferenzen⁶ und Vorträgen⁷ Hinweise zur Ausführung der Bewegungen, zur praktischen Handhabung des Faches und vertiefende Betrachtungen zu den Bewegungsarten Gymnastik und Eurythmie.

Bis in die 60er Jahre hinein waren es vor allem der Turnlehrer, Eurythmist und Arzt *Peter Prömm* (1908-1988) und die Turnpädagogen *Rudolf Kischnik* und *Jochem Nietzold*, die durch Veröffentlichungen, Vorträge und praktische Tätigkeit didaktische und methodische Impulse gaben. Nachdem man die Bothmergymnastik zunächst einfach an Interessierte weitergab, wurde 1978 auf Nachfrage von Studenten hin die Graf Bothmer-Schule gegründet.

Im Zuge der raschen Expansion der Waldorfschulen in den 80er Jahren und der häufigen Turnlehrerwechsel wurde *Werner Neumann* († 1996) aktiv, um durch die Einrichtung eines Turnlehrerseminars die Qualität und Kontinuität dieses Unterrichts zu verbessern. Die Arbeit an den Seminaren im In- und Ausland (z. B. England, Schweden, Holland und Schweiz) und die Beliebtheit der alljährlichen Turnlehrer-Tagungen zeigen, daß nach wie vor ein reges Interesse an diesem Ansatz für die Bewegungserziehung herrscht.

Vergleicht man die Zielsetzungen der sportdidaktischen Positionen mit denen des Waldorfturnens, so wird deutlich, daß dieses ein eigenständiges Kon-

5 Fritz Graf von Bothmer: *Gymnastische Erziehung*, Stuttgart³1989

6 Rudolf Steiner: *Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule 1919-1924*, GA 300 a-c, Konferenz vom 15.10.1922 und 1.3.1923

7 Rudolf Steiner: *Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung*, GA 307, Dornach 1973.
Rudolf Steiner: *Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit*, GA 311, Dornach 1978

zept auf anthroposophischer Grundlage besitzt. Es gewinnt seine Werte und Ziele aus einem vertieften Menschen- und Weltverständnis. Insofern ist verständlich, daß es sich nicht in den Kanon der verschiedenen Ansätze der Sportdidaktik eingliedern will, da es nur aus der Gesamtheit der schulischen Erziehungsaufgabe und ihren Hintergründen verstanden werden kann. So können die eher auf die Bedürfnisse der Gesellschaft ausgerichteten Ziele der Regelschulen durchaus gegensätzlich zu den Absichten der Waldorfpädagogik stehen, was auch seinen Niederschlag in den Unterrichtsinhalten findet. Fußballspielen, Kampfsport, Aerobic und Funsport beispielsweise haben im Lehrplan staatlicher Schulen durchaus ihren Platz, werden jedoch für das Waldorfturnen als ungeeignet angesehen.

Oberflächlich betrachtet sind auch eine Vielzahl von Übereinstimmungen gegeben, denn natürlich lassen sich in diesem Bewegungsunterricht auch Lern-, Erfahrungs-, Gemeinschafts- und Leistungsaspekte finden, die sich mit denen anderer Schulen decken.

Auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede geht in diesem Heft an späterer Stelle Harald Gießler näher ein.

Zunächst soll jedoch der Turnunterricht der Waldorfschule dargestellt werden, als erstes in einer Art Momentaufnahme, dann in einem Längsschnitt.

Zum Autor: Thomas Trefzer, geboren 1954, Studium an der Pädagogischen Hochschule Lörrach (Religion und Sport), Abschluß als Grund- und Hauptschullehrer. Weiterbildung zum Waldorflehrer durch verschiedene Praktika und Intensivkurse. Als Turnlehrer zwölf Jahre an der Waldorfschule Schopfheim tätig, seit 1996 an der Rudolf Steiner Schule Basel.

Koordinationsübung mit Stäben (5./6. Klasse)

